

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **3 (1977)**

Heft 4

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Männlicher Gewalt doppelt ausgeliefert



Tagtäglich werden Frauen vergewaltigt und misshandelt, von Fremden auf der Strasse, vom eigenen Mann zu Hause. — In Zürich wurde ein "Verein zum Schutz misshandelter Frauen" (Pf. 589, 8026 Zürich) und eine Arbeitsgruppe "Gewalt gegen Frauen" (Pf. 125, 8026) gegründet.

Claudia Caputi, die junge Italienerin, welche in der Nähe Roms von sechzehn Männern hintereinander vergewaltigt worden war, hat mit ihrem "Fall" bis weit über Italien hinaus Aufsehen erregt. Dies nicht etwa deshalb, weil Claudias Fall einzigartig wäre, im Gegenteil, täglich werden auf der ganzen Welt Frauen misshandelt und auch "Gruppenvergewaltigungen" sind keineswegs selten. Selten aber ist in Italien, dass derartige Delikte in aller Öffentlichkeit abgeurteilt werden. Üblicherweise werden die Prozesse wegen Vergewaltigung unter Ausschluss der Öffentlichkeit abgehalten mit der Begründung, man wolle die Frauen vor der sensationslusternen Presse schützen. Auf den ersten Blick scheint dieser Grund sehr plausibel und frauenfreundlich und verschleierte die Tatsache, dass auch den Vergewaltigten der Schutz vor unerwünschter Publizität sehr gelegen kommt. Ausserdem hat der geschlossene Prozess den Vorteil, dass Gewalt an Frauen praktisch unbemerkt, ohne Aufsehen zu erregen, geschehen kann.

Claudias Vergewaltiger haben alles unternommen, um diese öffentliche Anklage zu verhindern: als sie sahen, dass ihre Morddrohungen die mutige Claudia nicht einschüchtern konnten, haben sie das Mädchen überfallen, sie wiederum vergewaltigt, geschlagen und zuletzt haben sie ihr noch das Gesicht mit Rasierklingen zerschnitten. Spätestens nach dieser zweiten Gewalttat scheint es auch klar zu sein, zu welchen Kreisen Claudias Vergewaltiger zu zählen sind: ein paar Wochen zuvor hatte nämlich, ebenfalls in Rom, eine junge Aktivistin der kommunistischen Jugendorganisation von einer Gruppe männlicher Jungfaschisten dieselbe Behandlung mit Rasierklingen erlitten.

Vor der Öffentlichkeit konnte sich im Fall Claudia Caputi auch der Richter nicht verstecken. Sein Benehmen und das milde Urteil (4 der 7 Angeklagten wurden freigesprochen und für die anderen fielen die Strafen milder aus, als dies die Anklage beantragt hatte) sind ein erneuter Beweis dafür, wie im allgemeinen die

männliche Justiz Vergewaltigungsdelikte behandelt. Es ist von ähnlichen Fällen her bekannt, dass vor Gericht die Anklage gern verkehrt wird, dass aus der männlich-richterlichen Perspektive Vergewaltigung gar nicht möglich ist, dass zuletzt eigentlich die Frau selbst daran schuld ist, wenn die armen Männer ihre Triebe nicht mehr zügeln können.

Im Fall von Claudia Caputi ging der Richter sogar so weit, das Mädchen, das in Folge des zweiten Überfalls ins Spital eingeliefert werden musste, selbst anzuklagen und zu behaupten, sie hätte diese zweite Gewalttat simuliert.

Dank Claudias Mut und dank der grossen Solidaritätsbewegung tausender von italienischen und ausländischen Frauen hat dieser öffentliche und aufsehenerregende Prozess seinen Zweck erreicht: Claudias Prozess wurde zur Anklage aller Frauen, zu einem lauten Protest gegen die Gewalt an Frauen und zur Aufforderung an alle Frauen, solche Gewalt nicht mehr länger stillschweigend zu erdulden. rs

ZUM FILM "CASANOVA" VON F. FELLINI

Unbekümmert ging ich an einem Abend ins Kino. Ich dachte nicht daran, für's Emi einen Bericht zu schreiben. Aber als ich nach 3 Stunden das Kino verliess, verärgert über Fellini und seine Darstellung der Sexualität, da dachte ich: "Jetzt schreibst Du einen gewaltigen Verriss". Ich habe mit Freundinnen und Freunden über den Film diskutiert, habe auch eine Rezension in einer Tageszeitung gelesen, und begann nun aber allmählich den Film mit ganz anderen Augen zu sehen: Was mir zuerst als typisch männliche Darstellung der Sexualität erschien, empfand ich nun als Kritik an eben dieser Haltung. In dem Fellini das Bumsen als Gymnastik, Pflichtübung, mechanisches Wettficken, Selbstbestätigung der Potenz der Männer etc., immer (oder meistens) auf Kosten der Frauen zeigt, zeichnet er Realität auf die Leinwand. Als Schlüsselszene muss man die einzige erotische Szene, den Beischlaf mit der Puppe, mit der er das letzte mal liebt. Danach wird er zum Gespött der jungen Leute, wenn er mit tiefenden Augen Petrarca zitiert. Ein einsamer Mann, hohl, abgefickt, unseres Mitleids unwürdig. So gesehen ist der Film ein Meisterwerk (von den grandiosen szenischen Darstellungen ganz zu schweigen) über das unmenschliche, unerotische, falsche Verhältnis der Männer zu den Frauen in der Sexualität. Eine Falle hat der Film allerdings: Sicher gibt es viele Männer, vielleicht auch Frauen, die finden den Film geil, erotisch und scharf, und sehen die Kritik nicht, weil sie ihre Haltung, so wie sie der Film eben zeigt, nicht in Frage stellen. So, und jetzt nimmt es mich wunder, was die Leserinnen über diese Kritik meinen. Seht ihr den Film auch so? est

NEOFEMINIST AXEL SPRINGER

animiert durch den Verkaufsschlagere 'Emma', will der Springerkonzern eine Frauen-Tageszeitung herausbringen. Wie 'feministisch' dieses Erzeugnis aus der Küche eines der grössten Pressemonopole Europas mit seinem extrem reaktionär, autoritär und patriarchalisch ausgerichteten Chef werden wird, kann man sich an fünf Fingern abzählen. Chefredaktor wird sicherheitshalber ein Mann sein.

INSERTATE

Wir suchen 2 Männer oder Frauen, die während unserem saftig-sommerlicher bereit wären, die Kinder zu beaufsichtigen. Vom 9. - 16. Juli im Ferienhaus "Salicina" in Maloja (Graubünden). Eine kleine Entschädigung könnte gegeben werden. Näheres erfahren Sie über unser Sekretariat. Tel. 061/32 11 56, vorm.

Welche Frau möchte mit mir (Studentin) meine Wohnung teilen (evt. eine Art Wohngemeinschaft)? Ab Juni/Juli, Kosten 180.- M. Maier, Leonhardsberg 14, 4051 Basel Tel. 25 10 91

„Emanzipation.“
Die Zeitung der Frauen für die Sache der Frau

Ich abonniere "EMANZIPATION" (10x im Jahr, 3x mit Magazin)
 O Jahresabonnement zu 9.50 Fr.
 O Unterstützungsbabo. 15.-
 O Solidaritätsbabo zu 20.-
 Name: _____
 Vorname: _____
 Beruf: _____
 Strasse: _____
 Ort: _____
 Unterschrift: _____
 Einsenden an: "Emanzipation", Hammerstrasse 133, 4058 BASEL

Eine Frau bei den Paï-Indianern

Beate Wicker-Lehner ist Schweizerin. Sie arbeitet seit einigen Jahren in einem Entwicklungshilfsprojekt unter den Paï-Indianern in Paraguay. In Paraguay herrscht seit Jahrzehnten unter General Stroessner eine der brutalsten Militärdiktaturen Lateinamerikas. "Emanzipation" hatte Gelegenheit, Beate Wicker-Lehner über ihre Arbeit Fragen zu stellen. Das Projekt, in dem sie arbeitet, wird hauptsächlich vom österreichischen Staat und verschiedenen Hilfswerken getragen. Es soll einer Indiandergemeinschaft von rund 10 000 Leuten das Land sichern, damit sie einigermaßen selbstständig leben können. Mit kleinen Krediten, Werkzeugen und Samen wird versucht, die Landwirtschaft anzukurbeln. Weiter erhalten sie eine gewisse Hilfe auf dem Gesundheitssektor, vor allem, um die Tuberkulose zu bekämpfen.



Die Spitalküche in einem Indianer Hilfsprojekt in Paraguay

Was hast du in Bern gemacht, bevor du nach Paraguay gegangen bist?

Ich habe an der Uni Ethnologie und Urgeschichte studiert mit dem Ziel, einmal in die Dritte Welt, wenn möglich nach Südamerika, zu gehen. Zuerst aus wissenschaftlichen Motiven. Nachdem ich gesehen habe, dass man Völker nicht einfach studieren kann, wenn sie gleichzeitig vor der Ausrottung stehen, habe ich mich entschlossen, einen Weg zu suchen, wie ich mein Interesse an fremden Kulturen mit einer vernünftigen Hilfe verbinden könnte. Konkret hat sich dann für mich und meinen Mann dieses Projekt in Paraguay angeboten.



Wie leben die Paï-Indianer?

Die Gesellschaft der Paï hat praktisch keine soziale Schichtung — ausser dem Gegensatz Mann—Frau —, und auch dieser ist viel weniger extrem als bei uns. Ihre Lebensform scheint für zivilisationsmüde Europäer ausserordentlich angenehm: man betreibt Ackerbau, hat sehr viel Zeit, mit den Leuten zu reden, herumzusitzen, zu baden, zu fischen, zu jagen — sogar als Frau, wenn man akzeptiert ist.

Die Leute sind sehr gastfreundlich — das ist für uns wirklich erholend.

Trotzdem lassen die Paï es nicht einfach zu, dass wir unserer Zivilisation entfliehen, um bei Ihnen alle Schwierigkeiten und Frustrationen, die wir von Europa mitbringen, zu vergessen. Sie machen einen darauf aufmerksam, dass sie zur gleichen Zeit von ihrem Boden vertrieben werden könnten, dass ihre Existenzgrundlage gefährdet ist. Daraus muss man die Konsequenz ziehen. Die erste Forderung ist klar: Landsicherung.

Was für Vorstellungen hattest du von deiner Arbeit?

Obwohl ich die Tendenz zum "primitiven Leben", das Interesse an einer anderen Lebensform auch habe, war für mich von Anfang an klar, dass ich etwas tun wollte. Ich stellte mir vor, dass ich die Interessen der Indianer vertreten und umgekehrt, den Indianern unsere Situation, die südamerikanisch-europäische Kultur besser verständlich machen würde. Das war meine Idealvorstellung.

Was machst du nun konkret?

Meine Ideale sind auf die Erde gefallen! Die Möglichkeit, etwas Sinnvolles zu machen, ist für eine weisse Frau noch viel beschränkter als für einen Mann, weil sie nicht als Person betrachtet wird, sondern nur als Anhängsel ihres Mannes. Es werden ihr einfach die Fähigkeiten abgesprochen.

So kommt es, dass mein Mann das Projekt leitet und die volle Verantwortung hat. Er reist von einem Paï Dorf zum andern, gibt Ratschläge, nimmt Vorschläge entgegen und

stellt dann den Kontakt zur Regierung her.

In der gleichen Zeit mache ich die Administration, d.h. die gesamte Verwaltung des Geldes und die Korrespondenz mit den Geldgebern in Europa. Natürlich kann es frustrierend werden, wenn du einen Monat nichts anderes machst, als Zettel sortieren, Zahlen addieren, Belege einordnen. Trotzdem spürt man, dass es wichtig ist, dass das Projekt richtig liegt und dass man selber eine Funktion darin hat.

Die Vorstellungen, die wir uns hier in der Schweiz über die Entwicklungsarbeit machen, stimmen mit der Realität eben nicht überein. Den Indianern auf die Schulter zu klopfen...

Siehst du für dich noch andere Möglichkeiten?

In der eigentlichen Projektarbeit im Augenblick nicht, nein. Ich habe dazu die Voraussetzungen nicht. Die einzige Möglichkeit, die ich für mich sehe, ist tatsächlich eine wissenschaftliche Arbeit zu machen. Das setzt voraus, dass dieses Projekt noch 1 — 2 Jahre weiterexistieren kann, was nicht von uns abhängt. Sinnvoll wäre es, das sozio-ökonomische System der Paï zu untersuchen und zwar vor und nach dem Kontakt mit den Europäern. Wenn das möglich wird, werde ich von den Frauen ausgehen, weil für mich die Paï-Frauen, mit denen ich Kontakt habe, die Informantinnen sein werden. Ich habe jetzt fast ausschliesslich zu Frauen einen wirklich guten Kontakt, aber es war gar nicht leicht, ihr Vertrauen zu gewinnen, da ich eben eine Weisse bin.

Die Situation der Paï-Frauen ist wirklich sehr schwierig. Sie wurden durch die Entwicklung der Paï-Ge-

sellschaft von ihrer wichtigen Funktion als Hauptnährerinnen der ganzen Gruppe durch ihren Landanbau, von den Männern, die nicht mehr jagen können und keine Kriege mehr führen, verdrängt. Die Männer machen jetzt nicht nur den grössten Teil der Landarbeit, sie bestimmen auch mehr und mehr allein das religiöse Leben der Gemeinschaft. Die Paï-Frauen reagieren mit Passivität und Resignation auf diese Verschlechterung ihrer Position. Heute könnten wir uns vorstellen, dass die Frauen statt Ackerbau, den die Männer übernommen haben, Baumwolle anbauen und diese auch verarbeiten. Damit die handwerklichen Arbeiten — weben, Hängematten knüpfen — aber wirklich wichtig würden für die Gesamtgesellschaft, müsste ein Markt für diese Produkte existieren. Dazu müssten die Frauen über gewisse Gelder verfügen, die sie nur durch Lohnarbeit erhalten könnten. Lohnarbeit machen, aber nur die Paï-Männer, und auch diese nur in Nottfällen — klar! Du siehst, dass diese wissenschaftliche Studie zwar wichtige Erkenntnisse bringen könnte — gerade für die Frauen —, aber ob wir sie auch konkret anwenden könnten, weiss ich noch nicht.

Hast Du etwas Wichtiges gelernt?

Wir Europäer stellten uns immer vor, dass wir in den Entwicklungsländern eine entscheidende Rolle zu spielen haben, dass wir unsere Fussstapfen gut sichtbar hinterlassen würden. Die schlechten Einflüsse haben wir gesehen, die müssen wir bekämpfen! Wir müssen lernen, dass für uns Europäer im Projekt nicht unsere Selbstverwirklichung, sondern das Überleben der Paï im Vordergrund stehen muss.